

der König Silverius zu dessen Nachfolger. Als Theodahad dem Vormarsch der kaiserlichen Truppen weder auf diplomatischem noch auf militärischem Weg Einhalt gebieten konnte, büßte er auch den Rückhalt bei den Goten ein; sogar Mitglieder seiner eigenen Familie liefen zum Kaiser über. Als Belisar Neapel eingenommen hatte, erhob ein gotisches Heer im Dezember 536 Witigis bei Terracina zum König; auf der Flucht von Rom nach Ravenna wurde Theodahad wenig später eingeholt und getötet.

Das zu besprechende Buch ist die erste diesem König gewidmete Monographie. Vitiello verfolgt den Lebensweg des Protagonisten von der Jugend bis zum Tod, aber seine Darstellung wird weniger vom Gegenstand als von den Quellen bestimmt. Er erörtert jedes einzelne Zeugnis ausführlich, beschäftigt sich eingehend mit chronologischen Fragen und betont mit Recht, dass die beiden wichtigsten Zeugen für Theodahads Person und Regierung – Prokop und Cassiodor – zwar nicht in allen Einzelheiten zur Deckung gebracht werden können, sich aber doch in den wesentlichen Punkten gegenseitig stützen, wenn man die „Varien“ als offiziöse, teilweise geradezu propagandistische Zeugnisse zu lesen versteht. Mit ihrer Hilfe zeichnet er das facettenreiche Bild eines überforderten Herrschers, der maßgeblich zu seinem eigenen Untergang beitrug. Auf die in vier Kapitel gegliederte Darstellung folgen drei Appendixes und Endnoten im Umfang von mehr als 100 Seiten, die sehr lange Quellenzitate enthalten. Das sorgfältig gearbeitete Buch füllt eine Lücke und lohnt eine aufmerksame Lektüre auch dann, wenn man die Neigung zu konziliatorischer Kritik nicht teilt und strukturellen Faktoren für das Verständnis historischer Prozesse höheres Gewicht beimisst als individuellen Verhaltensdispositionen.

---

*Stéphane Ratti* (Ed.), *Une Antiquité tardive noire ou heureuse? Colloque international de Besançon 12 et 13 novembre 2014.* (Institut des Sciences et Techniques de l'Antiquité.) Besançon, Presses Universitaires de Franche-Comté 2015. 270 S., € 23,-. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1400

---

Konrad Vössing, Bonn

Der Titel des vorliegenden Sammelbandes, der auf ein internationales Kolloquium in Besançon zurückgeht, macht neugierig und zugleich skeptisch. War die Spätantike eine „schwarze“ oder eine „glückliche“ Zeit? Die Vermutung liegt nahe (und bewahrheitet sich), dass es bei dieser Frage um die Einschätzung der Christianisierung

des Imperium Romanum geht. Wie aber kann man als Historiker mit ihr die absoluten Wertungen ‚schwarz‘ (also unheilvoll) und ‚glücklich‘ verbinden? Dass damit zeitgenössische Perspektiven, irgendwelche Polemiken oder Panegyriken, gemeint sind, scheidet ja aus, da die Rede von der ‚späten‘ Antike (*Antiquité tardive*) diese als Epoche, also ein neuzeitliches Konstrukt, voraussetzt. Üblicherweise gibt auf solche Fragen die Einleitung Antwort, *Stéphane Ratti* lässt in dieser Hinsicht aber vieles im Dunkeln. Zwar wird deutlich, dass er (wie wohl nur wenige) den Prozess der Christianisierung bis zu Julians frühem Tod 363 n. Chr. für ergebnisoffen und (durchaus mit anderen Forschern) das sogenannte Heidentum für einen lebenskräftigen Gegner hält, namentlich bis zur Schlacht am Frigidus im Jahr 394. Aber ob es ein „final pagan revival“ im Sinne Herbert Blochs gegeben hat, ist für die Frage „noire ou heurieuse“ nebensächlich. Ohne angebbare Kriterien ist diese nicht zu beantworten und hat nur für eine geschichtspolitische (im Kern aber gerade unhistorische) Betrachtungsweise Relevanz; bezeichnenderweise verweist der Herausgeber tatsächlich auf das allgemeine gebildete Publikum (S. 11; 22), für das derartige Debatten interessant sein könnten.

Die zwölf fachwissenschaftlichen Aufsätze zielen jedoch gar nicht auf eine solche Leserschaft; sie vermeiden zudem (wie auch der Herausgeber in seinem eigenen Beitrag) eine Entscheidung der im Titel gestellten Alternative, kreisen aber um gemeinsame Themenkomplexe: Es geht um die bekannte, aber keineswegs erschöpfte Frage der paganen und christlichen Geschichtsbilder und ihrer modernen Rezeptionen, um die Erscheinungsformen von diesbezüglicher Gewalt und Polemik (inklusive der problematischen Suche nach Toleranz und Intoleranz, die *Hervé Inglebert* epistemologisch beleuchtet), um die Transformation traditioneller Bildungsdiskurse und um die Positionen prominenter Autoren ab dem 4. Jahrhundert (wie Augustinus, Macrobius, Servius und Sidonius Apollinaris), die in diesen Spannungsfeldern von Bedeutung sind.

Die Artikel sind durchweg anregend und häufig methodisch instruktiv, wenn auch von sehr unterschiedlichem Zuschnitt. Hypothetische Rekonstruktionen stehen neben Analysen des Forschungsstandes und neuen Beobachtungen (etwa *Bruno Bleckmanns* zum Historiker Menander Protektor). Die Zusammenfassung stammt nicht vom Herausgeber, sondern von *Jean-Michel Carrier*, der als Kern des Projektes *Stéphane Rattis* Versuch identifiziert, den eher irenischen Modellen eines Peter Brown oder zuletzt Alan Cameron ein „modèle conflictuel“ (S. 258) der pagan-christlichen Beziehungen entgegenzustellen. Eine solche Modellbildung ist im vorliegen-

den Band zwar nicht erkennbar, der an dieser Thematik Interessierte liest ihn aber dennoch nicht ohne Gewinn.

---

*Andreas Fischer / Ian Wood* (Eds.), *Western Perspectives on the Mediterranean. Cultural Transfer in Late Antiquity and the Early Middle Ages, 400–800 AD.* New York, Bloomsbury Academic 2014. XXIV, 200 S., \$ 110,-. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1401

---

Roland Steinacher, Berlin

Die Herausgeber konnten einen kleinen, exklusiven Kreis ausgewiesener Experten für die Spätantike und das frühe Mittelalter auf einer Tagung am Humanities Center in Harvard vereinen. Das Ergebnis ist ein Band, der aufeinander abgestimmte Beiträge enthält, die jeweils eine prägnante Zusammenfassung verschiedener Forschungsschwerpunkte der Autoren bieten. Der Inhalt: *Ian Wood* („The Burgundians and Byzantium“), *Stefan Esders* („Avenger of all Perjury in Constantinople, Ravenna and Metz: Saint Polyeuctus, Sigibert I, and the Division of Charibert’s Kingdom in 568“), *Helmut Reimitz* („The Historian as Cultural Broker in the Late and Post-Roman West“), *Andreas Fischer* („Rewriting History: Fredegar’s Perspectives on the Mediterranean“), *Thomas F. X. Noble* („Greek Popes: Yes or No, and Did it Matter?“) und *Sören Kaschke* („Mediterranean Lessons for Northumbrian Monks in Bede’s *Chronica Maiora*“).

Nach der politischen Fragmentierung des römischen Westens auf der Basis ehemaliger Provinzen und Diözesen (Gallien, Spanien, Italien etc.), die von militärischen Eliten mit einer distinguierten ethnischen Identität beherrscht wurden, hatten sich Verbindungen, Beziehungen und Kommunikationslinien zwischen Osten und Westen verändert. Die sich formierende arabische Welt und das byzantinische Reich waren aber trotzdem mannigfaltig in Kontakt mit dem lateinischen Westen. Die Beiträge von Wood, Esders und Noble behandeln den Transfer von Texten, Gegenständen (und Reliquien) wie Personen zwischen Ost und West. Die Kaiser in Konstantinopel unterhielten diplomatische Kontakte zu barbarischen *reges* und waren daran interessiert, etwa den burgundischen Hof über liturgische Konflikte zu informieren. Die Reliquien des hl. Polyeuctus dürften durch eine kaiserliche Gesandtschaft nach Metz gebracht worden sein. In zeitgenössischen Quellen als griechisch bezeichnete Päpste stammten aus Unteritalien und Sizilien, Gebieten, die von